

Einblick von außen ... Marie Radauer-Plank

Die gebürtige Salzburgerin Marie Radauer-Plank studierte das Konzertfach Violine in Salzburg, Hannover und Brüssel bei Benjamin Schmid, Lukas Hagen, Ulf Schneider und Augustin Dumay sowie Barockvioline bei Reinhard Goebel, mit dem sie bis heute eine intensive Zusammenarbeit verbindet. Eine rege Konzerttätigkeit führte die Preisträgerin zahlreicher internationaler Wettbewerbe (u. a. 2. Preis beim Bach-Wettbewerb 2014) bereits quer durch Europa, die USA und Asien. Marie-Radauer Plank tritt nicht nur als Solistin mit namhaften Orchestern wie dem Münchner Rundfunkorchester auf, sondern ist auch gern gesehener Gast bei Originalklang-Ensembles wie den Berliner Barocksolisten, Concerto Melante und dem Ensemble Diderot. Mit der Pianistin Henrike Brüggem hat sie mehrere CDs mit Werken von Szymanowski, Enescu und zuletzt von Beethoven und dessen Schüler Erzherzog Rudolph von Österreich veröffentlicht.

Barbara Fuchslehner (BF): Liebe Frau Radauer-Plank, erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, in unsere Bibliothek zu kommen. Sie sind eine sehr vielseitige Musikerin, haben sich intensiv mit historischer Aufführungspraxis beschäftigt, und Ihnen liegt auch Musik, die nicht so häufig aufgeführt wird, besonders am Herzen. Jetzt würde mich interessieren: Welche Rolle spielen denn Bibliotheken, insbesondere Musik-Bibliotheken, in Ihrem Berufsleben?

Marie Radauer-Plank (MR): Bibliotheken spielen bei mir schon seit der Studienzeit eine große Rolle. Für mich sind Bibliotheken einfach Schatzkammern. Es ist unglaublich, was man da alles entdecken kann. Man kann dabei vom Hundertsten ins Tausendste kommen. Für mich fängt diese Schatzsuche schon an, wenn ich an diesen langen Reihen von Noten entlanggehe und denke: Ah, das könnte man auch spielen, das wäre interessant zu hören. So fängt sie immer an, die Suche nach neuem Repertoire oder auch altbekanntem Repertoire, das vielleicht zu Unrecht nicht oft aufgenommen oder aufgeführt wurde.

BF: Und wenn Sie in die ub.mdw [= die Bibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien] kommen, welche Angebote nutzen Sie hier besonders?

MR: Bei euch habe ich mir den Nachlass einer in Österreich beheimateten Komponistin angeschaut, Mary Dickenson-Auner, auf den ich über eine Online-Suche gestoßen bin. Ich war dann auch ganz begeistert, welche Nachlässe sonst noch bei euch lagern. Gerade in Zeiten, in denen auch Komponistinnen immer mehr wiederentdeckt werden, finde ich das sehr spannend.

BF: Haben Sie vor, etwas von Mary Dickenson-Auner aufzuführen?

MR: Es würde mich sehr interessieren. Allerdings ist die vollständige Orchester-Partitur, die ich gesucht habe, nicht hier. Da muss meine Recherche noch weitergehen. Ich weiß nicht, ob man Erben

ausfindig machen kann. Ich habe während der Corona-Zeit ein Stipendium vom Deutschen Muskrat bekommen, und es ist mir ein großes Anliegen, Komponistinnen meines Heimatlandes Österreich wiederzuentdecken. Da gibt es erstaunlich viel, vor allem auch für mein Instrument.

BF: Welche anderen Musik-Bibliotheken nutzen Sie noch?

MR: Ich bin Stammkundin in der Amerika-Gedenkbibliothek in Berlin. Das ist eine super Bibliothek mit tollem Fachpersonal. Ich habe dort viel Fachliteratur gefunden und gelesen, als ich für die Booklets der beiden CDs unseres Duos zu Szymanowski und Enescu recherchiert habe.

BF: Sie schreiben die Booklets zu Ihren CDs also selbst?

MR: Ja, außer bei unserer Beethoven-CD. Da hat Reinhard Goebel das Booklet verfasst, weil er uns auch auf die Violinsonate von Erzherzog Rudolph von Österreich aufmerksam gemacht hatte.

BF: Und wo schauen Sie nach, wenn Sie nach Fachliteratur oder nach Noten suchen?

MR: Das ist unterschiedlich. Ich bin sehr altmodisch, was Noten betrifft. Ich habe diese einfach am liebsten in der Hand. Deswegen



Marie Radauer-Plank © Marco Borggreve

suche ich meist im Online-Katalog der Bibliothek, von der ich hoffe, dass die Noten dort liegen und leihe sie mir dann aus. Wenn ich mich entschieße, etwas aufzuführen, kaufe ich mir die Noten auch noch. Dann kann ich persönliche Einzeichnungen machen. Es gibt aber auch Kolleg_innen, die alles über die Henle-App spielen. Ich habe letztens auch mein erstes Konzert mit dem iPad gespielt. Bei der Erarbeitung des Werks habe ich es super gefunden, weil man sich zum Beispiel Stellen, die noch zu verbessern sind, einkreisen kann und das dann wieder rückgängig machen kann, wenn es dann gut funktioniert. Dann hat man wieder Blanko-Noten. Alles toll, aber letzten Endes mag ich gern das Gefühl des Blätterns, das Haptische. Ich kann mir vorstellen, beide Formen parallel zu nutzen, aber ganz auf das Analoge möchte ich nicht verzichten.

BF: Wenn Sie sich für Nachlässe interessieren, sind vermutlich Digitalisate für Sie von Vorteil?

MR: Ja, das ist ganz toll! Für mich ist das vergleichbar mit dem parallelen Bestehen von digitalen Noten und Noten in Bibliotheken. Da ist ja auch dieser menschliche Kontakt zum Bibliothekar oder zur Bibliothekarin. Die gemeinsame Recherche bzw. dass man kommt und fragt, das ist nicht ersetzbar.

BF: Das haben Sie schön gesagt. Der Faktor Mensch spielt also noch eine Rolle. Das führt mich gleich zu meiner nächsten Frage: Sehen Sie für Musikbibliotheken eine Zukunft im digitalen Zeitalter?

MR: Absolut! Ich glaube, trotz aller neuen Möglichkeiten, Suchmaschinen, künstlicher Intelligenz usw. bekommt man Ideen, wo und wie man weiter recherchieren könnte, vor allem durch das Gespräch und nicht nur dadurch, dass man etwas in eine Suchmaschine eingibt. Vor etwa zwei Jahren habe ich ein Tutorial des Deutschen Musikinformationszentrums zum Thema Recherche angeschaut. Das hat mir als Laiin wahnsinnig geholfen, aber es gibt immer wieder Sackgassen.

BF: Man weiß ja auch manchmal gar nicht, was man nicht weiß.

MR: Ganz genau.

BF: Sie werden also weiterhin gerne in die Bibliothek kommen. Gibt es eine Bibliothek, die Sie schon immer besuchen wollten?

MR: Irgendwann möchte ich einmal ins Trinity College in Dublin. Da müssen tolle Schätze liegen. Außerdem habe ich Fotos von den Innenräumen gesehen, weil ein Kollege von mir dort war. Da dachte ich: Da muss ich hin, allein schon des Erlebnisses wegen.

BF: Frau Radauer-Plank, herzlichen Dank für das Gespräch.

Barbara Fuchslehner führte das Interview mit Marie Radauer-Plank am 06.07.2023 in der Bibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (ub.mdw).